Rebecca McLaughlin

Kreuzverhör – 12 harte Fragen an den christlichen Glauben

Rebecca McLaughlin
Kreuzverhör
12 harte Fragen an den christlichen Glauben

2., veränderte Auflage

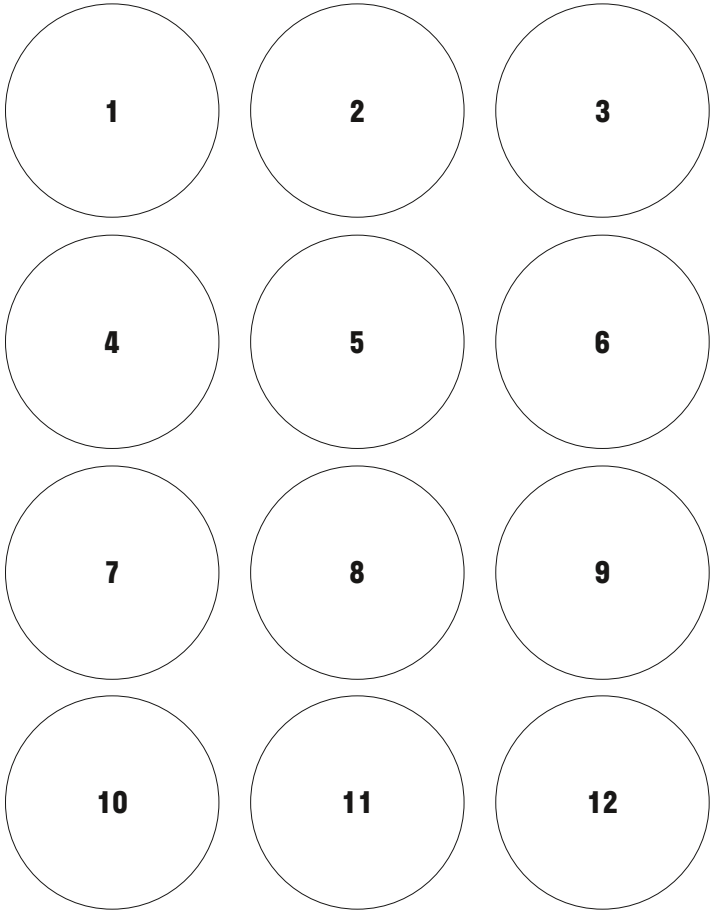
ISBN 978-3-9826320-6-3 (Tenet)
ISBN 978-3-98963-205-9 (CV)

Alle Rechte vorbehalten
© 2026 Tenet e. V.,
Neuried bei München

Originaltitel: *Confronting Christianity: 12 Hard Questions for the World's Largest Religion*
Copyright © 2019 by Rebecca McLaughlin
Original erschienen bei: Crossway, 1300 Crescent Street, Wheaton, Illinois 60187
This edition is published by arrangement with Crossway.
All rights reserved

Übersetzung: Sara Kreuter
Gesamtgestaltung: Velimir Milenković
Gesetzt aus der LL Bradford und der Brut Grotesque
Druck: ARKA, Cieszyn, Polen
Printed in the EU 2026

Wenn nicht anders angegeben, wurden folgende beiden Bibelübersetzungen verwendet:
Elberfelder Bibel 2006 © 2006 by SCM R. Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH Witten/Holzgerlingen (ELB)
bibel.heute, Neue evangelistische Übersetzung © 2010 Karl-Heinz Vanheiden und Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg (NEÜ)



Kreuzverhör

12 harte Fragen an den christlichen Glauben

Rebecca McLaughlin

Für Natasha und für all meine anderen unglaublich intelligenten Freunde, die zwar nicht meiner Meinung sind, aber mir die Ehre erweisen und dieses Buch lesen werden

Inhalt

Vorwort **9**

1 Sind wir ohne Religion nicht besser dran? **15**

2 Steht der christliche Glaube nicht im Widerspruch zu Diversität? **37**

3 Behauptest du ernsthaft, es gäbe nur einen »richtigen« Glauben? **57**

4 Verleitet Religion zu unmoralischem Handeln? **75**

5 Verursacht Religion nicht zwangsläufig Gewalt? **97**

6 Wie kannst du die Bibel nur wörtlich nehmen? **125**

7 Hat die Wissenschaft den christlichen Glauben nicht schon längst widerlegt? **147**

8 Unterdrückt der christliche Glaube Frauen? **177**

9 Ist christlicher Glaube nicht homophob? **207**

10 Rechtfertigt die Bibel nicht Sklaverei? **239**

11 Wie kann ein liebender Gott so viel Leid zulassen? **265**

12 Wie kann ein liebender Gott Menschen in die Hölle schicken? **287**

Dank **309**
Endnoten **311**
Stimmen zum Buch **332**

Vorwort

1971 hatte der Beatles-Star John Lennon einen Traum. Er verschloss seine Augen vor den atheistischen Regimen seiner Zeit und träumte von einer weltweiten Gemeinschaft ohne Himmel, ohne Hölle, ohne Ländergrenzen, ohne Besitz, »ohne etwas, wofür es sich zu töten oder sterben lohnt« – und »ohne Religion«. Diesen Traum gibt es immer noch. Zur Eröffnung der Olympischen Winterspiele 2018 in Südkorea wurde »Imagine« ehrfürchtig gesungen. Obwohl das Lied eine antireligiöse Pille verschreibt, die nur ein winziger Teil der Welt geschluckt hat, wird es allgemein als Hymne der Einheit trotz ideologischer Unterschiede anerkannt. Während seine Akkorde in Pyeongchang ertönten, winkte die Schwester des obersten Führers Nordkoreas – eines Staates, der es »ohne Religion« versucht hat und trotzdem viel fand, wofür es sich zu töten oder sterben lohnt – den Volksmassen.

Acht Jahre vor der Veröffentlichung von »Imagine« teilte ein anderer Prophet einen anderen Traum. Er träumte davon, dass »in Alabama irgendwann [...] kleine schwarze Jungen und Mädchen die Hände von kleinen weißen Jungen und Mädchen halten – als Brüder und Schwestern«[1]. In der Vision des Pastors Dr. Martin Luther King erwuchsen Friede und Brüderlichkeit jedoch nicht aus der Abwendung vom Glauben, sondern durch dessen Ausübung. King träumte: »Jedes Tal soll erhöht und jeder Berg und Hügel erniedrigt werden! Und das Unebene soll zur Ebene werden und das Hügelige zur Talebene! Und die Herrlichkeit des HERRN wird sich offenbaren« (Jesaja 40,4–5a).

Wer hatte recht?

Während John Lennon träumte, sprachen auch noch andere Propheten. Religionssoziologen sagten voraus, dass die globale

Moderne die Säkularisierung vorantreiben würde. In einer zunehmend gebildeten, fortschrittlichen und wissenschaftlichen Welt würde religiöser Glaube immer weiter zurückweichen. Was in Westeuropa bereits geschehen war, würde sich auch in der übrigen Welt zeigen. Es gab nur ein Problem mit dieser sogenannten Säkularisierungsthese: Sie trat nicht ein.

In Westeuropa und Nordamerika ist die Zahl der Menschen, die sich als religiös bezeichnen würden, zwar zurückgegangen. Aber global gesehen ist Religion nicht nur nicht untergegangen – Soziologen prophezeien mittlerweile sogar eine *zunehmend* religiöse Welt.[2] Auch wenn Zahlen nicht das ganze Bild vermitteln: Momentan geht man davon aus, dass das Christentum 2060 immer noch das größte globale Glaubenssystem sein wird, sein Anteil wird von 31 auf 32 Prozent der Weltbevölkerung leicht steigen.[3] Der Islam wird signifikant wachsen, von 24 auf 31 Prozent. Der Hinduismus wird leicht zurückgehen, von 15 auf 14 Prozent. Und der Buddhismus soll von sieben auf fünf Prozent sinken. Das Judentum wird konstant bei 0,2 Prozent bleiben. Außerdem soll bis 2060 der Prozentsatz der Menschen, die sich als Atheisten, Agnostiker oder »ohne Konfession« bezeichnen, von 16 auf 13 Prozent sinken. Ja, sinken.[4] Diejenigen unter uns, die mit der Säkularisierungsthese aufgewachsen sind, sind jetzt wahrscheinlich überrascht – positiv oder eben nicht. Was geht da vor sich?

Ein Teil der Antwort liegt in der Verbindung zwischen Theologie und Biologie: Muslime, Christen, Hindus und Juden bekommen mehr Kinder.[5] 60 Prozent derjenigen, die sich als konfessionslos bezeichnen, leben in China. Dort werden die Geburtenraten bewusst kontrolliert. Aber selbst innerhalb der USA korreliert Religiosität mit den Geburtenraten.[6] Das ist natürlich erst mal beruhigend für säkulare Menschen, die sich von Gläubigen lieber beim Kinderkriegen ausstechen lassen als beim Denken. Doch der vermutete Zusammenhang zwischen Bildung und Säkularisierung ist dürftig. Auch wenn sich das gerade bei den jüngeren Genera-

tionen ändert, sind Juden und Christen immer noch die am besten ausgebildeten Gruppen mit dem geringsten Bildungsunterschied zwischen Männern und Frauen.[7] In den Vereinigten Staaten wenden sich Namenschristen mit höherem Bildungsgrad zwar mit größerer Wahrscheinlichkeit von ihrer Religion ab, trotzdem sind bekennende Christen aus höheren Bildungsschichten oft ebenso religiös wie Christen mit weniger Schulbildung. Tatsächlich sind hochgebildete Christen sogar die *wahrscheinlicheren* wöchentlichen Kirchgänger.[8]

Hinzu kommt, dass sich zwar viele Amerikaner von ihrer Religion abwenden – das gleiche Spiel funktioniert jedoch auch andersherum. Eine neue Studie zeigt, dass fast 40 Prozent der Amerikaner, die ohne Religion aufwachsen, als Erwachsene religiös werden (meistens christlich). Gleichzeitig wenden sich nur 20 Prozent derer, die protestantisch aufwachsen, von ihrem Glauben ab.[9] Wenn sich dieser Trend fortsetzt, ist es doppelt so wahrscheinlich, dass meine säkularen Freunde Kinder aufziehen, die Christen werden, als dass ich Kinder aufziehe, die zu keiner Religion gehören.[10] Die Qualität der religiösen Überzeugungen, die Menschen heute haben, kann dabei nicht einfach mit dem Slogan »Leben und leben lassen« abgetan werden. In Nordamerika überholen Vollblutchristen gerade die Anhänger der liberalen Theologie, was teilweise den gläubigen Migranten geschuldet ist.[11]

Doch der wohl größte Schock für das säkulare System ist China, ein Land, das mit aller Kraft versucht hat, ohne Religion auszukommen. Verhaltene Prognosen schätzten den Anteil der Christen in China 2010 auf über 68 Millionen, also auf mehr als fünf Prozent der Bevölkerung.[12] Weil sich das Christentum so schnell verbreitet, gehen Experten davon aus, dass in China bis 2030 mehr Christen leben könnten als in den USA. Bis 2050 könnte China ein mehrheitlich christliches Land sein.[13]

Fenggang Yang, ein führender Religionssoziologe Chinas, ist der Meinung, dass wir einen Paradigmenwechsel ähnlich einer

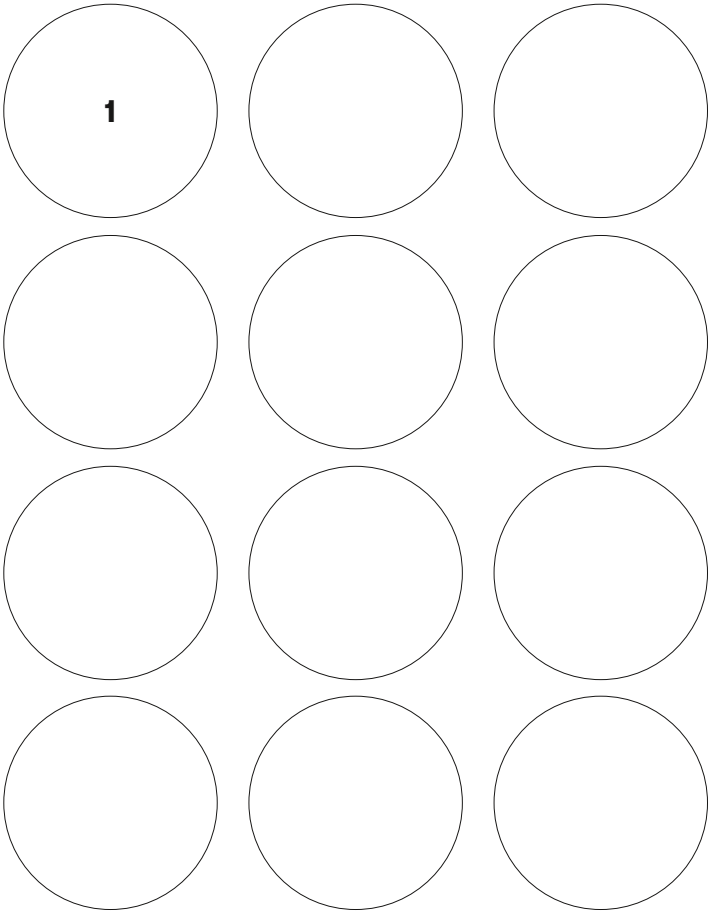
wissenschaftlichen Revolution brauchen, um auf das Versagen der Säkularisierungsthese zu reagieren.[14] Viele akademische Diskurse beruhen auf der Annahme, dass Religion letztlich unter der sengenden Hitze der Modernisierung verkümmern wird. Der säkulare Humanismus wird als allgemeiner Konsens betrachtet. Aber dieser Ansatz ist brüchig geworden. Es ist an der Zeit, aufzuwachen und uns einzugestehen, dass Lennons Traum eine Illusion war. Schlimmer noch, eine Illusion, die auf westlichen weißen Vorurteilen beruhte und der die Annahme zugrunde lag, dass der Rest der Welt dem Vorbild Westeuropas folgen würde. Die zentrale Frage für die nächste Generation ist nicht »Wie schnell wird Religion aussterben?«, sondern »Wer macht das Rennen: Christentum oder Islam?«.

Für viele Menschen ist das ein beunruhigender Gedanke. Tiefe religiöse Überzeugungen machen uns Angst. Wir denken an Extremismus und Gewalt, das Ende der Meinungsfreiheit und die Unterdrückung von Frauen. In einigen Teilen der Welt hat das Wiederaufleben des traditionellen Islams diese unschönen Früchte hervorgebracht. Aber viele, die im säkularisierten Westen aufgewachsen sind, haben auch moralische und intellektuelle Einwände gegen ein biblisches Christentum: Was ist mit der Wissenschaft, dem Leid und der Sexualität? Was ist mit den Kreuzzügen? Wie kann man sagen, dass es nur einen wahren Glauben gibt? Wie kann man nur die Bibel wörtlich nehmen? Rechtfertigt sie nicht Sklaverei? Wie kann ein liebender Gott Menschen in die Hölle schicken?

Wenn du dich von diesen Fragen angesprochen fühlst, dann ist dieses Buch genau das Richtige für dich. Ich spüre das Gewicht dieser Fragen. Wenn ich dir selbstgefällige, vereinfachende Antworten gebe, dann habe ich mein Ziel verfehlt. Ich habe mich jahrzehntelang mit brillanten Freunden auseinandergesetzt, die das Christentum aus grundsätzlichen Überlegungen verwerfen. Aber ich habe auch jahrelang mit christlichen Professoren im Spektrum

von Physik bis Philosophie zusammengearbeitet, die an führenden säkularen Universitäten lehren. Einige dieser Professoren sind mit dem Christentum aufgewachsen. Andere sind später mit dem christlichen Glauben in Berührung gekommen. Bei allen hat der Glaube kritischen Recherchen standgehalten. Und alle sind jetzt umso mehr davon überzeugt, dass der christliche Glaube so nah wie nur irgend möglich an die Wahrheit herankommt und unsere größte Hoffnung für die Welt ist. Mein Ziel mit diesem Buch ist es, wichtige Fragen durch die Brille dieser Freunde genauer zu betrachten und dich mit hineinzunehmen.

Wir neigen zu Fehlinterpretationen, wenn wir uns Dinge aus der Distanz anschauen. Sieh dir den Nachthimmel an: Du wirst ziemlich viel Dunkelheit sehen. Aber wenn du ein Teleskop auf die dunkelste Stelle richtest, wirst du plötzlich Millionen von Galaxien entdecken. John Lennon hat von einer Welt ohne Religion geträumt, »ohne etwas, wofür es sich zu töten oder sterben lohnt«. Während Martin Luther King in den dunklen Nachthimmel der Rassentrennung blickte, predigte er die gegensätzliche Überzeugung: »Es gibt Dinge, die so teuer, so kostbar, so ewig gültig sind, dass sie es wert sind, für sie zu sterben. Und ich behaupte, dass ein Mann, der für nichts zu sterben gewillt ist, nicht verdient zu leben.«[15]


1

Sind wir ohne Religion nicht besser dran?

Die meisten Studienanfänger an der Uni versuchen, sich anzupassen. Ich stach heraus. Meine Kommilitonen in meinem Hauptfach Englisch waren ziemlich cool. Einige waren Models, andere spielten in Filmen mit. Ich tat nichts von alledem. Trotzdem war es nicht meine fehlende Kameraerfahrung, die mich von den anderen unterschied: Ich tauchte mit einem knapp acht Zentimeter langen Holzkreuz um den Hals an der Uni auf.

Ein Typ hielt das für Ironie. Es war der Beginn einer ungewöhnlichen Freundschaft. Er mochte Drogen. Ich mochte Jesus. Wir beide liebten Bücher. Ich hätte deutlich glaubwürdiger dagestanden, wenn ich zugegeben hätte, dass ich mich heimlich in eine ganze Reihe Mädchen verliebt hatte. Aber das tat ich nicht. Ich hoffte immer noch, dass ich diese Phase hinter mir lassen würde.[1] Vorerst war ich lediglich eine von mehreren sich an der Bibel festklammernden Sonderlingen neben meinen irritierten, säkularisierten und ab und an empörten Kommilitonen.

Die christliche Studentengruppe in Cambridge war größer und deutlich aktiver, als die meisten Leute annahmen. Wir klopften an die Zimmertüren der Wohnheime, um Evangelien zu verteilen und um über Jesus zu diskutieren. Trotzdem hätten die meisten Beobachter der Szene in Cambridge um die Jahrtausendwende darauf gewettet, dass derartige Gruppen irgendwann für immer verschwinden würden: Tiefer christlicher Glaube war an einer Eliteuniversität schlicht nicht länger überlebensfähig.

KAPITEL 1

Die Narrative der Neuen Atheisten

Seitdem haben sich die sogenannten Neuen Atheisten einen Strohmann über den Glauben zurechtgebastelt, der ihm jede Glaubwürdigkeit nehmen will. 2004 veröffentlichte Sam Harris *Das Ende des Glaubens: Religion, Terror und das Licht der Vernunft* und schloss daran 2006 mit *Brief an ein christliches Land: Eine Abrechnung mit dem religiösen Fundamentalismus* an. Im selben Jahr brachte Richard Dawkins *Der Gotteswahn* auf den Markt, ein Buch, das 51 Wochen lang auf der Bestsellerliste der *New York Times* verzeichnet war. 2008 veröffentlichte der mittlerweile verstorbene Christopher Hitchens das Buch *Der Herr ist kein Hirte: Wie Religion die Welt vergiftet,* ein Kraftakt der Neuen Atheisten. Diese rhetorisch begnadeten Männer predigten leidenschaftlich ihre Überzeugung, dass das Christentum weder glaubwürdig noch erstrebenswert sei. Dawkins verhöhnte einen Glauben, der von der Wissenschaft widerlegt sei. Hitchens ließ den ohnehin schon trudelnden Ballon derjenigen platzen, die noch glaubten, das Christentum wäre eine Antriebskraft für das Gute.

Von diesen Triumphen beflügelt, beanspruchten die Atheisten kühn für sich die moralische und intellektuelle Überlegenheit – selbst wenn sie dafür Grenzen überschreiten mussten. In dem berühmten TED-Talk-Beitrag »Atheismus 2.0« sprach sich der Gründer der *School of Life,* Alain de Botton, für eine neue Art des Atheismus aus, der die Vorteile von Religion beibehalten soll, jedoch ohne die Nachteile des Glaubens. Er schwärmte von der Tradition schwarzer amerikanischer Prediger und den enthusiastischen Reaktionen der Gemeindeglieder: »Danke, Jesus, danke, Christus, danke, mein Retter.« Anstatt diese Begeisterung aufzugeben, schlug de Botton vor, dass säkulare Zuhörer auf atheistische Predigten mit einer Lobeshymne auf ihre Helden reagieren sollten: »Danke, Plato, danke, Shakespeare, danke, Jane Austen!«[2] Man fragt sich da natürlich, was Shakespeare wohl davon halten

würde, zu einer atheistischen Ikone erhoben zu werden, denn seine Welt war grundlegend vom Christentum geprägt. Bei Jane Austen wäre die Antwort noch eindeutig: Als Frau mit einem tiefen, eindeutigen und beständigen Glauben an Jesus wäre sie wohl zutiefst entsetzt gewesen.[3]

Ähnliches ereignete sich auch 2016 auf der *Reason Rally,* die Atheisten, Agnostiker und »Konfessionslose« mobilisieren sollte. Zahlreiche Sprecher zitierten dort Martin Luther Kings Marsch auf Washington – als ob eine das Christentum verachtende Kundgebung einem der mächtigsten christlichen Prediger in der Geschichte Amerikas gefallen hätte. Im gleichen Jahr stieß ich auf einen Artikel in der *Atlantic,* der zu erklären versprach, »warum die Briten bessere Kindergeschichten erzählen«[4]. Als eine in Amerika lebende Britin las ich den Text äußerst gespannt, um dann nur festzustellen, dass amerikanische Kindergeschichten angeblich deshalb *weniger* spannend sind, weil sich in ihnen *mehr* christliche Gedanken finden. Die Autorin führte dann *Der Herr der Ringe* und *Die Chroniken von Narnia* als Beispiele für heidnisch geprägte Geschichten an, vernachlässigte dabei allerdings völlig, dass Tolkien und Lewis überzeugte Christen waren, die ihre Geschichten auf dem Wahrheitsanspruch von Jesu Tod und Auferstehung aufbauten. Auch die Autorin J. K. Rowling wurde dem guten alten britischen Heidentum zugeordnet. Diese hatte sich jedoch entschieden, bis zur Veröffentlichung des letzten *Harry-Potter*-Buches nichts von ihrem zerbrechlichen christlichen Glauben zu offenbaren – eben wegen des christlichen Einflusses, der in den Büchern zu finden war: Sie fürchtete, dass sie sonst zu viel von der Handlung vorwegnehmen würde.[5] Dieser Trend setzt sich bis heute fort. In einem seltsamen Akt der Vereinnahmung wurden 2018 die zahlreichen christlichen Bezüge in der Filmfassung von Madeleine L'Engles *Das Zeiträtsel* gestrichen.

In der Zwischenzeit haben brillante skeptische Geschichtenerzähler uns in ihren Bann gezogen. Der Streamingdienst Hulu

hat den dystopischen Roman *The Handmaid's Tale – Der Report der Magd* von Margaret Atwood (1985) als Drama neu adaptiert. Neuengland wird dabei von einer pseudochristlichen Sekte, den Söhnen Jakobs, regiert. Die Bankkonten von Frauen werden gesperrt. Frauen dürfen nicht mehr lesen oder arbeiten. Diejenigen, die nach einer nuklearen Katastrophe noch fruchtbar sind, werden männlichen »Kommandanten« zugeteilt, die sie in einer monatlichen Zeremonie zu schwängern versuchen – angeblich nach dem Vorbild Abrahams, der die Magd seiner Ehefrau Sara schwängerte. Atwood stellt sich ein unterdrückerisches, angeblich christliches Regime vor, teilweise von der Islamischen Revolution 1980 im Iran inspiriert.

In meinem eigenen Geburtsland wiederum lädt die Sci-Fi-Kultserie *Doctor Who* die Zuschauer auf eine bewegende, witzige und tiefgründige Reise ein. Der Doktor weist viele zutiefst christliche Züge auf und *Doctor Who* gehört zu meinen Lieblingsserien, aber ihre antichristliche Botschaft ist kaum zu übersehen.[6] »Weinende Engel« ernähren sich von den Lebensjahren der Menschen. »Kopflose Mönche« werden vom Glauben gesteuert: Durch ihre Enthauptung sind sie buchstäblich kopflos geworden. Die Kirche des 51. Jahrhunderts ist eine reine Militäroperation. Die Liste solcher faszinierenden Geschichten, Shows und Lieder, die uns dazu auffordern, die Religion zu verwerfen, ist lang und wir haben vergessen, wie viel von dem kulturellen Kapital, das wir als universell ansehen, vom Christentum geprägt wurde.

Bis zu einem gewissen Grad haben wir Christen uns natürlich unser eigenes Grab geschaufelt. Die Kulturkriege führten dazu, dass viele Gläubige den Bezug zu ihrem Erbe verloren; Christen wie Atheisten gehen gleichermaßen davon aus, dass das *Säkulare* normativ ist. Aber Christen haben die Universitäten erfunden und die meisten der Eliteschulen weltweit gegründet, um Gott damit die Ehre zu geben. Und trotzdem wird das Studium als eine Bedrohung für den Glauben gesehen. Christen haben die Wissenschaft

erfunden, trotzdem wird die Wissenschaft als Widerspruch zum Christentum gesehen.[7] Christen haben einige der besten Geschichten der Welt erzählt. Aber wenn die Geschichten zu gut sind, zu mitreißend oder zu fantastisch, dann gehen wir davon aus, dass die Autoren unmöglich diesem Glauben anhängen können, der angeblich solche Geschichten im Keim erstickt.

Welche weitreichenden Konsequenzen hat all dies für die Studenten von heute?

Die aufstrebende Generation der »Konfessionslosen«

In der bisher umfangreichsten Studie unter Studienanfängern an Universitäten in den USA (2016) gaben 30,9 Prozent an, keine religiöse Zugehörigkeit zu besitzen. Das stellt einen drastischen Anstieg um zehn Prozent seit 2006 dar.[8] Diese Gruppe lässt sich weiter unterteilen in Studienanfänger, die »ohne Konfession« angaben (16 Prozent), die sich als agnostisch bezeichnen (8,5 Prozent) oder sich dem Atheismus zuordnen (6,4 Prozent). Obwohl der Anteil der nichtreligiösen Bevölkerung stark zugenommen hat, ist das keine Ausrede, die Universitäten dem Säkularismus zu überlassen. 69 Prozent der College-Studenten in den USA bezeichnen sich immer noch als religiös, 60,2 Prozent davon als Christen. Natürlich ist ein Kreuzchen auf einem Umfragezettel noch kein Beweis für einen lebendigen Glauben. Aber wenn sich mehr Studenten als Baptisten bezeichnen statt als Atheisten, dann müssen wir die übertriebenen Behauptungen der Säkularisierung mit Vorsicht behandeln. Die sinkende Zahl derer, die sich einer Religion zugehörig fühlen, ist dabei kein Nebenprodukt steigender Diversität: In Amerika ist der Atheismus unter weißen Männern übermäßig stark vertreten; Frauen und farbige Studenten sind mit höherer Wahrscheinlichkeit religiös.[9] Entsprechend bezeichnen sich an historisch »schwarzen« Universitäten 85,2 Prozent der Studenten

als Christen und nur 11,2 Prozent als agnostisch, atheistisch oder konfessionslos.[10] Dennoch wächst der Anteil an nichtreligiösen Studenten in den USA – und zwar schnell. Wachen die Studenten von heute also endlich auf und erkennen, dass wir keine Religion mehr brauchen?

Auf empirischer Ebene scheint die Antwort »Nein« zu lauten.

Religion: Eine Wunder-Droge?

2016 verfassten Tyler J. VanderWeele, Professor an der Harvard School of Public Health, und der Journalist John Siniff einen Kommentar für die *USA Today* mit dem Titel »Religion könnte eine Wunder-Droge sein«[11]. Der Artikel beginnt mit den Worten: »Wenn jemand einen Zaubertrank brauen könnte, der die physische und psychische Gesundheit von Millionen von Amerikanern verbessern würde – und das ohne persönliche Kosten: Wie viel würde unsere Gesellschaft dafür geben?« Die Autoren arbeiten anschließend die Vorteile für die geistige und körperliche Gesundheit heraus, die mit regelmäßiger Teilnahme an religiösen Veranstaltungen verbunden sind – für die meisten Amerikaner bedeutet dies den Besuch einer Kirche. Das Ganze geht so weit, dass die Sterblichkeitsrate über einen Zeitraum von 15 Jahren um 20 bis 30 Prozent sinken könnte. Forschungsergebnisse deuten darauf hin, dass regelmäßige Gottesdienstbesucher optimistischer sind, seltener an Depression leiden, mit geringerer Wahrscheinlichkeit Suizid begehen, mehr Sinn in ihrem Leben sehen, sich seltener scheiden lassen und über ein höheres Maß an Selbstdisziplin verfügen.[12]

Natürlich müssen wir nur die Zeitung aufschlagen, um zu sehen, dass religiöse Überzeugungen Schaden anrichten können. Aber zu sagen, Religion sei schlecht, ist wie zu sagen »Betäubungsmittel sind schlecht« – ohne dabei zwischen Kokain und lebenserhaltender Medizin zu unterscheiden. Im Allgemeinen scheint

sich Religionsausübung positiv auf unsere Gesundheit und unser Glücksempfinden auszuwirken. Im Umkehrschluss sagen diese Befunde, dass der Trend zur Säkularisierung eine Krise der öffentlichen Gesundheit in Amerika darstellt.[13]

Warum ist Religionsausübung so mächtig?

Die Macht der Beziehungen

Ein Teil der Antwort lautet: Beziehungen. Religion fördert Beziehungen und diese sind wichtig. Der Direktor der *Grant-Studie zur Erwachsenenentwicklung,* einer 75 Jahre andauernden Studie über das Wohlbefinden, fasst seine Ergebnisse wie folgt zusammen:

»Gute Beziehungen machen uns glücklicher und gesünder. Punkt.«[14] Während der gesamten Studie erwarteten die Studienteilnehmer, dass ihr Glück von Ruhm, Reichtum oder Erfolg abhängen würde. Aber in Wirklichkeit waren die glücklichsten und gesündesten Menschen diejenigen, die den Beziehungen zu ihren Familien, Freunden und weiteren Menschen in ihrem Umfeld einen Vorrang gegeben hatten.

Wahrscheinlich brauchen wir nicht einmal eine 75 Jahre dauernde Studie, um uns überzeugen zu lassen, dass Einsamkeit schädlich sein kann. Unsere individualistische Gesellschaft lehrt uns, Wahlmöglichkeiten über Verbindlichkeit zu stellen. Wir wollen uns nicht festlegen, weil wir Angst davor haben, etwas zu verpassen. Genau dadurch verpassen wir aber die Dinge, die am wichtigsten sind. Aber: Kann die Wirkung von Gemeinschaft wirklich den gesamten Einfluss von Religion erklären? Würde man nicht ähnliche Ergebnisse erzielen, wenn man einmal in der Woche in den örtlichen Golfklub ginge und dort ein gemeinsames Interesse mit einer festen Gruppe teilte? Scheinbar nicht. Unterstützung durch die Gemeinschaft allein scheint weniger als 30 Prozent des positiven Effektes von Religionsausübung auszumachen.[15] Was also spielt noch eine Rolle?

Sieben biblische Prinzipien und ihr Nutzen

Ich möchte im Folgenden sieben auf den ersten Blick wenig einleuchtende biblische Gebote untersuchen und zeigen, wie sie zu den Erkenntnissen der modernen Psychologie passen. Die Liste ist nicht vollständig und ich behaupte auch nicht, dass der christliche Glaube ein Monopol auf diese Prinzipien hat – oder dass positive Auswirkungen auf Gesundheit und Glück als Lackmustest für die Wahrheit herhalten können. Aber da dieses Kapitel den Titel »Sind wir ohne Religion nicht besser dran?« trägt, erscheint es mir logisch, einige Grundsätze der größten Religion der Welt zu untersuchen, um zu sehen, wie sich diese auf unser Wohlergehen auswirken.

Geben ist wirklich seliger als Nehmen

In unserer auf Profit ausgerichteten Kultur erscheint die biblische Forderung, Christen sollen anderen dienen und geben, fehl am Platz zu sein. Die Behauptung »Geben ist seliger als Nehmen« (Apostelgeschichte 20,35) geht unserer individualisierten, erfolgsorientierten Denkweise gegen den Strich. Aber immer mehr Forschungsergebnisse deuten darauf hin, dass uns Freigiebigkeit guttut. Und ehrenamtliches Engagement hat einen positiven Einfluss auf unsere körperliche und geistliche Gesundheit.[16] Sich aktiv um andere zu kümmern, bringt oft mehr physische und psychologische Vorteile mit sich, als selbst umsorgt zu werden.[17] Anderen am Arbeitsplatz zu helfen, scheint die eigene berufliche Zufriedenheit zu verbessern.[18] Und finanzielle Großzügigkeit zahlt sich auf einer psychologischen Ebene aus.[19]

Viele nichtreligiöse Menschen dienen und geben von ganzem Herzen, während viele Christen ein egozentrisches Leben führen. Doch der Atheist und Sozialpsychologe Jonathan Haidt beobachtet:

> Umfragen zeigen schon lange, dass Anhänger einer Religion in den Vereinigten Staaten glücklicher und gesünder sind, länger leben und großzügiger für wohltätige Zwecke spenden und mehr für andere da sind als säkulare Menschen. […] Religiös Gläubige geben mehr Geld als säkulare Menschen an säkulare Wohltätigkeitsorganisationen und an ihre Nachbarn. Sie geben auch mehr von ihrer Zeit und spenden mehr Blut.[20]

Kein Christ wird dem radikalen Vorbild Jesus gerecht, der sein Leben gab, um seine Feinde zu retten. Zu viele Kirchen fördern ein selbstbezogenes Christentum, das die ethischen Grundsätze des Neuen Testaments ignoriert. Aber selbst das schwache Echo Christi im Leben der Christen scheint sich auszuzahlen – sowohl für die Gesellschaft als auch für den Einzelnen.

Geldliebe enttäuscht

Für diejenigen unter uns, die mit einem kapitalistischen Ernährungsplan aufgewachsen sind, ist die Kritik der Bibel am Wohlstand schwer zu schlucken. Jesus lehrte, dass es für einen Reichen schwerer ist, in das Reich Gottes einzugehen, als dass ein Kamel durch ein Nadelöhr schlüpft (Matthäus 19,23–24; Markus 10,25; Lukas 18,24–25). Der Apostel Paulus nannte die Geldliebe die »Wurzel alles Bösen« (1. Timotheus 6,10). Doch zumindest in den USA regiert die Geldliebe immer noch. In der Umfrage *The American Freshman* aus dem Jahr 2016 gaben 82,3 Prozent der Studienanfänger an, dass »finanziell gut abgesichert sein« ein »unverzichtbares« oder »sehr wichtiges« Lebensziel sei.[21] Dies entspricht einem Anstieg von fast zehn Prozent im letzten Jahrzehnt und hat »eine Familie gründen« als oberste Priorität überholt.[22] Über die Studienzeit hinaus leben viele von uns so, als ob uns Geld Glück kaufen könnte – und opfern dafür Familie und Freundschaft auf

dem Altar der Karriere. Doch wie Haidt betont: »Reichtum selbst wirkt sich nur geringfügig direkt auf das Glücklichsein aus.«[23]

Ein bisschen Geld kann für wirklich Arme einen großen Unterschied machen – eine Tatsache, die sich in der unerbittlichen Forderung der Bibel widerspiegelt, dass diejenigen mit Überfluss mit denen ohne teilen sollen. Doch obwohl die Literatur zu dem Thema sehr komplex ist, deuten einige Indizien darauf hin, dass Wohlstand über ein grundlegendes Maß an Sicherheit hinaus nur geringfügig zu einem gesteigerten Gefühl des Wohlbefindens führt.[24] Wie der Ökonom Jeffrey Sachs in dem *World Happiness Report 2018* feststellt, hat sich in den USA »das Pro-Kopf-Einkommen seit 1972 mehr als verdoppelt, während das Glück (oder das subjektive Wohlbefinden) in etwa gleich geblieben ist oder sogar abgenommen hat«[25]. Die biblischen Warnungen zur Geldliebe erweisen sich als zutreffender, als uns bewusst war: Investiere dein Leben in Geld statt in Beziehungen, und der Ertrag wird dich nicht zufriedenstellen.

Arbeit funktioniert, wenn sie zur Berufung wird

Wenn auch die Bibel die Liebe zum Geld anprangert, so ruft sie uns doch nicht zu einem Leben in Müßiggang auf. Vielmehr erzählt sie eine Geschichte, in der die Menschen dazu gemacht sind, in Beziehung mit Gott und mit anderen zu leben und in sinnvolle Arbeit zu investieren. Im ersten Jahrhundert hatten nur wenige unsere Freiheit, ihren Beruf selbst zu wählen. Mit einem Zimmermann als Vater solltest du besser Gefallen an der Holzbearbeitung finden! Aber unabhängig von ihrer individuellen Situation oder ihrem Status konnten die Menschen wählen, *wie* sie arbeiteten. Der Apostel Paulus ermutigte christliche Sklaven (die einen bedeutenden Teil der frühen Kirche ausmachten), dass selbst *ihre* Arbeit eine Berufung sein kann. Er ermahnte sie, ihre Arbeit mit ganzem Herzen zu tun, so als würden sie Gott dienen und nicht irgendeinem irdischen Herrn (Kolosser 3,23–24).[26] Christen sind

also dazu berufen, Arbeit als Teil ihres *Gottesdienstes* zu betrachten – unabhängig davon, ob sie ein Gebäude konstruieren oder dessen Boden reinigen.

Wieder einmal erweisen sich diese Gedanken als guter Rat. Psychologische Studien legen nahe, dass wir sinnvolle Arbeit brauchen, um aufzublühen. Wenn wir lediglich für Geld arbeiten, neigen wir dazu, diese Arbeit als unbefriedigend zu empfinden; aber wenn wir unser Herzblut in unsere Arbeit stecken und sie als Berufung sehen, die zu unseren Werten passt, uns mit Menschen vernetzt und in eine größere Vision passt, dann erleben wir Freude. Angela Duckworth, Professorin für Psychologie an der University of Pennsylvania, erzählt eine Parabel, um diesen Gedanken zu verdeutlichen: »Drei Maurer werden gefragt: ›Was tust du?‹ Der erste sagt: ›Ich vermaure Ziegelsteine.‹ Der zweite sagt: ›Ich baue eine Kirche.‹ Der dritte sagt: ›Ich baue das Haus Gottes.‹ Der erste Maurer hat eine Arbeit. Der zweite hat eine Karriere. Der dritte hat eine Berufung.«[27]

Wir können das auf die unspektakulärsten Arbeitsplätze anwenden. In einer Studie wurde die Einstellung von Pflegern untersucht, die in einem Krankenhaus Bettpfannen leeren und Erbrochenes aufwischen müssen. Diejenigen, die sich als Teil eines Teams verstanden, das sich um Kranke kümmert, und die sich selbst übertrafen, um ihre Arbeit hervorragend zu erledigen, sahen ihre Arbeit als Berufung und waren deutlich zufriedener als diejenigen, die nur für den Gehaltsscheck arbeiteten.[28] Wir können folglich unser ganzes Herz in unsere Arbeit stecken, sie mit einem größeren Ziel verbinden und Zufriedenheit erlangen – unabhängig davon, ob wir eine Gehirnoperation durchführen oder Erbrochenes aufwischen.

Wir können tatsächlich unter allen Umständen glücklich sein

Diese Haltung zur Arbeit ist eng mit einer zunächst noch weniger

einleuchtenden biblischen Behauptung verbunden. Nach zahlreichen physisch und psychisch traumatischen Erfahrungen schreibt der Apostel Paulus aus dem Gefängnis: »Ich kann in Armut leben und mit Überfluss umgehen. Ich bin in alles eingeweiht. Ich weiß, wie es ist, satt zu sein oder zu hungern; ich kenne Überfluss und Mangel. Durch den, der mich stark macht, kann ich in allem bestehen« (Philipper 4,12–13, NEÜ). Das klingt wie Wunschdenken. Aber die moderne Psychologie legt nahe, dass wir über eine hoch entwickelte Fähigkeit verfügen, selbst Glück zu erzeugen. Ein Professor für Psychologie in Harvard, Daniel Gilberts, spricht von unserem »psychologischen Immunsystem«. Um seinen Punkt zu verdeutlichen, zitiert er Thomas Browne, einen Universalgelehrten aus dem 17. Jahrhundert: »Ich bin der glücklichste Mann der Welt. Ich habe etwas in mir, was Armut in Reichtum, Unglück in Wohlstand verwandeln kann. Ich bin weniger verletzlich als Achilles; das Schicksal hat keine Angriffsfläche.«[29]

Gilbert fragt sich: »Was für eine bemerkenswerte Maschine hat der Kerl da in seinem Kopf? Nun, es stellt sich heraus, dass es genau die gleiche bemerkenswerte Maschine ist, über die wir alle verfügen.« Gilbert (ein bekennender Atheist) erwähnt nicht, dass Browne von seinem christlichen Glauben zehrte, um sich gegen das Leid zu schützen. Tatsächlich ist Brownes *Religio Medici,* aus der Gilbert zitiert, sogar eine theologische Abhandlung, die sich an den christlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe orientiert.

Gilbert verweist noch auf weitere Personen, die Glück im Unglück gefunden haben. Zu ihnen zählt der Afroamerikaner Moreese Bickham, der unter fragwürdigen Umständen für den Mord an zwei weißen Polizeibeamten verurteilt wurde und 37 Jahre im Gefängnis verbrachte. Bei seiner Freilassung erklärte Bickham: »Ich bereue keine Minute. Es war eine herrliche Erfahrung.«[30] Wieder einmal erwähnt Gilbert nicht, dass es Bickhams Glaube war, der ihn durchgetragen hat – oder dass er Gott für die Verletzung, die

er vor seiner Verhaftung erlitt, dankte: »Ich hatte nie eine persönliche Beziehung zu [Gott]«, reflektierte Bickham, »bis ich an der Schwelle des Todes stand, durch eine Kugel im Herzen.«[31]

Die Fähigkeit, Glück zu generieren, ist nicht auf Nachfolger Jesu beschränkt. Ein Fokus des Buddhismus liegt darauf, Menschen zu helfen, auch im Angesicht des Unglücks inneren Frieden zu bewahren. Jüdische und muslimische Praktiken zielen ebenfalls auf inneres Wohlbefinden ab. Dennoch gibt es einen bemerkenswerten Zusammenhang zwischen dem psychologischen Immunsystem, das Gilbert beschreibt, und dem biblischen Aufruf zur Zufriedenheit.

Dankbarkeit tut uns gut

Die Möglichkeit, in allen Umständen zufrieden zu sein, ist eng mit einem anderen zunächst wenig einleuchtenden biblischen Moralgrundsatz verwandt. Paulus ermahnt die Christen: »Freut euch allezeit! Betet unablässig! Sagt in allem Dank!« (1. Thessalonicher 5,16–18). Das erscheint zunächst unrealistisch und sogar unsensibel. Er schrieb diese Worte jedoch nicht von einer bequemen Couch aus, sondern nach tiefen Leiderfahrungen: Schlägen, Schiffbruch, Ausgrenzung, Krankheit und einer drohenden Hinrichtung. Zeitgenössische Psychologen haben herausgefunden, dass bewusste, alltägliche Dankbarkeit tatsächlich gut für uns ist. Bei experimentellen Vergleichen trieben diejenigen, die ein wöchentliches Dankbarkeitstagebuch führten, mehr Sport, berichteten von weniger körperlichen Beschwerden, waren zufriedener mit ihrem Leben und blickten optimistischer in die kommende Woche als diejenigen, die negative oder neutrale Ereignisse aus ihrem Leben aufzeichneten.[32] Der Psychologieprofessor Robert Emmon nennt Dankbarkeit »den vergessenen Faktor der Glücksforschung«[33].

Dankbarkeit ist tief im Herzen des christlichen Glaubens verankert. Als Christen glauben wir nicht nur, dass Gott uns geschaffen und uns alles Gute, was wir haben, gegeben hat – wir

glauben außerdem, dass er uns unsere Errettung als freies Gnadengeschenk anbietet, das Jesus durch seinen Tod stellvertretend für uns ermöglicht hat. Für Christen ist Dankbarkeit also nicht nur eine optimistische Technik, sondern eine grundlegende Einstellung gegenüber einem Leben gebenden und Leben rettenden Gott.

Selbstbeherrschung und Beharrlichkeit lassen uns aufblühen

Unsere zeitgenössische Kultur beruht auf dem Prinzip der unmittelbaren Bedürfnisbefriedigung. Christen sind im Gegensatz dazu zu einem Leben berufen, das von anhaltendem Ausharren und mühevoller Selbstbeherrschung geprägt ist. Der Apostel Petrus drängt seine Leser beispielsweise: »Deshalb müsst ihr nun auch allen Fleiß daransetzen, eurem Glauben ein vorbildliches Leben beizufügen und diesem Leben die Erkenntnis. Der Erkenntnis muss die Selbstbeherrschung folgen, der Selbstbeherrschung die Geduld und der Geduld die liebevolle Ehrfurcht vor Gott. Diese Ehrfurcht wiederum führt zur geschwisterlichen Liebe und aus der Liebe zu den Gläubigen folgt schließlich die Liebe zu allen Menschen« (2. Petrus 1,5–7, NEÜ). Jesus bezeichnete das christliche Leben als »schmalen« Weg (siehe Matthäus 7,14) und zahlreiche biblische Texte sprechen von einem Wettlauf, den wir mit Ausdauer und Hingabe laufen sollen. Der Schreiber des Hebräerbriefs fordert z. B. auf: Lasst uns »mit Ausdauer laufen den vor uns liegenden Wettlauf, indem wir hinschauen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, der um der vor ihm liegenden Freude willen die Schande nicht achtete und das Kreuz erduldete« (Hebräer 12,1–2).

Einmal mehr beurteilt die Bibel den Menschen treffend. So unattraktiv sie auch wirken mögen, Selbstbeherrschung und Ausdauer scheinen in einer Reihe von Kennzeichen zentrale Indikatoren für Erfolg zu sein.[34] Die Psychologin Angela Duckworth vertritt sogar die Ansicht, dass der Grad an *Durchhaltevermögen* – sie

definiert dies als »Leidenschaft und Beharrlichkeit für langfristige Ziele« – besser die Erfolgschancen einer Person prognostizieren kann als soziale Intelligenz, gutes Aussehen, Gesundheit oder der IQ.[35]

Vergebung ist fundamental

Als einer der Jünger Jesu ein Oberlimit für Vergebung vorschlug – »sieben Mal?«–, antwortete Jesus: »Nicht bis siebenmal, sondern bis siebzigmal siebenmal!« (Matthäus 18,21–22). Er lehrte seine Nachfolger zu beten:

> [U]nd vergib uns unsere Sünden,
> denn auch wir selbst vergeben jedem,
> der uns schuldig ist. (Lukas 11,4)

Und während er am Kreuz hing, betete Jesus für die Soldaten, die ihn hinrichteten: »Vater, vergib ihnen! Denn sie wissen nicht, was sie tun« (Lukas 23,34). Jesus begründet die zwischenmenschliche Vergebung mit der radikalen Vergebung Gottes und argumentierte, dass Menschen, die selbst Vergebung erlebt haben, anderen vergeben müssen. Und wieder einmal stellt sich dies als Vorteil für uns selbst heraus. Vergebung – vor allem Vergebung, die nicht vom Verhalten des Täters abhängig ist – wurde bereits mit zahlreichen positiven Auswirkungen für die körperliche und mentale Gesundheit in Verbindung gebracht.[36]

Im Neuen Testament ist die Ethik des Vergebens mit dem Gebot verknüpft, keine Rache zu üben. Aber das bedeutet nicht, letztendlich auf Gerechtigkeit zu verzichten. Vielmehr liegt darin das Eingeständnis, dass die endgültige Gerechtigkeit in Gottes Hand liegt. Christen werden dazu aufgefordert, die Schwachen und Wehrlosen zu schützen, aber nicht, nach Rache oder Vergeltung zu trachten. Stattdessen sollen Christen vergeben, wie auch ihnen vergeben worden ist.

Aber wie lassen sich diese kontraintuitiven Fäden biblischer Weisheit in einem Lebensteppich verweben?

Wer wärst du lieber: Bob oder Maria?

2006, genau in dem Jahr, in dem Richard Dawkins *Der Gotteswahn* veröffentlichte, publizierte der atheistische Psychologe Jonathan Haidt *Die Glückshypothese – Was uns wirklich glücklich macht. Die Quintessenz aus altem Wissen und moderner Glücksforschung.* In einer der bemerkenswertesten Passagen des Buches skizziert Haidt zwei Lebensläufe. Zunächst lernen wir Bob kennen:

> Bob ist 35 Jahre alt, Single, weiß, attraktiv und sportlich. Er verdient 100 000 Dollar im Jahr und lebt im sonnigen Südkalifornien. Er ist ausgesprochen intellektuell, in seiner Freizeit liest er und geht in Museen.[37]

Als Nächstes treffen wir Mary:

> Mary lebt mit ihrem Mann im öfter verschneiten Buffalo (New York), sie verdienen zusammen 40 000 Dollar im Jahr. Maria ist 65 Jahre alt, schwarz, übergewichtig und schlicht in ihrer Erscheinung. Sie ist sehr gesellig und verbringt ihre Freizeit meist bei kirchlichen Veranstaltungen. Wegen Nierenproblemen muss sie zur Dialyse.

Sie hat gesundheitliche Probleme, lebt in Armut und wurde ihr Leben lang immer wieder diskriminiert. Doch Haidt schreibt:

> Bob scheint alles zu haben und wenige Leser dieses Buches würden Marys Leben dem seinen vorziehen. Doch wenn Sie wetten müssten, sollten Sie wetten, dass Mary glücklicher ist als Bob!

Haidts Diagnose basiert auf einer Reihe von Faktoren. Dazu gehören die Vorteile von Marys stabiler Ehe und ihrer Religion – zwischen beiden besteht ein Zusammenhang. Zwar verringert die bloße Bezeichnung als Christ nicht die Wahrscheinlichkeit einer Scheidung, dennoch scheinen regelmäßige Gemeindebesuche einen schützenden Einfluss auf Ehen zu haben.[38] Regelmäßige Mitarbeit in einer Gemeinde und die zahlreichen psychologischen Vorteile, die damit einhergehen, führen dazu, dass Mary ihren privilegierteren Gegenspieler abhängt.

Was sollen wir von diesen Daten halten, die andeuten, dass religiöse Menschen einen Glücksvorteil haben? Steven Pinker, Professor für Psychologie in Harvard, verwirft diesen Gedanken mit einem Scherz von George Bernard Shaw: »Die Tatsache, dass ein gläubiger Mensch glücklicher ist als ein Skeptiker, kommt nicht mehr in Betracht als die Tatsache, dass ein Betrunkener glücklicher ist als ein Nüchterner.«[39] Doch er macht es sich zu leicht. Betrunkene Menschen verfügen nicht über mehr Selbstkontrolle, kümmern sich nicht mit höherer Wahrscheinlichkeit um andere, sind nicht stärker mit ihrer Arbeit verbunden, leben nicht gesünder oder länger und lassen sich auch nicht seltener von ihrem Partner scheiden als nüchterne Menschen. Ein Elixier zur Steigerung des geistigen und körperlichen Wohlbefindens ist da als Metapher für religiöse Teilhabe weitaus treffender.

Wir brauchen etwas, das größer ist als wir selbst

Haidt fasst unsere grundlegenden psychologischen Bedürfnisse wie folgt zusammen: »Pflanzen gedeihen unter bestimmten Bedingungen und die Biologen können uns inzwischen sagen, wie Sonnenlicht und Wasser in Pflanzenwachstum umgewandelt werden. Menschen gedeihen ebenfalls unter bestimmten Bedingungen und die Psychologen können uns sagen, wie Liebe und Arbeit in Glücklichsein und in ein Gefühl für Sinn umgewandelt

werden.«[40] Dieser »Sinn« kann verschiedene Formen annehmen, aber ein Gefühl der Verbundenheit mit Gott ist die unmittelbarste Antwort. Und diese Art der Verbundenheit kann nicht einfach kopiert werden. Wir können uns einer politischen Ideologie oder einer ethischen Fragestellung verschreiben, wie dem Streben nach Rassengerechtigkeit oder dem Kampf gegen Menschenrechtsverletzungen. Dennoch stolpern wir, wie im vierten Kapitel noch genauer herausgearbeitet wird, immer wieder über den christlichen Glauben, wenn wir die historischen und philosophischen Grundlagen vieler unserer tiefsten moralischen Grundüberzeugungen untersuchen.

Und jetzt?

Am Anfang dieses Kapitels haben wir uns gefragt, ob es uns ohne Religion nicht besser geht. Meine Kommilitonen in Cambridge waren davon überzeugt. Und auch wenn es unmöglich ist, alle relevanten Daten zu diesem Thema zu untersuchen, gibt es schlüssige Beweise dafür, dass viele individuelle und soziale Vorteile aus der religiösen Praxis entstehen – und dass insbesondere der christliche Glaube gut mit den Erkenntnissen der modernen Psychologie übereinstimmt.

Beweist diese Übereinstimmung, dass der christliche Glaube wahr ist? Definitiv nicht! Vielmehr sollten sich jetzt Hunderte von Fragen in unseren Köpfen bilden – Fragen, die in den nächsten Kapiteln behandelt werden. Aber der positive Effekt von religiöser Praxis auf unsere psychische und physische Gesundheit sollte uns innehalten lassen, bevor wir der Behauptung Glauben schenken, dass Religion alles vergiftet. Tyler J. VanderWeele, Professor in Harvard und weltweit führender Experte für psychische und physische Vorteile durch Religionspraxis, ist davon überzeugt, dass der christliche Glaube die besten Rahmenbedingungen zur Erfassung der unterschiedlichen Aspekte der Realität bietet.[41] Er

schlägt vor, dass »jede gebildete Person früher oder später einmal die Argumente für den christlichen Glauben kritisch geprüft haben sollte und fähig sein sollte zu erklären, warum sie daran glaubt – oder warum sie nicht daran glaubt«.

Unabhängig davon, was wir momentan glauben, sollten wir alle den christlichen Glauben ins *Kreuzverhör* nehmen: Denn er ist das am weitesten verbreitete Glaubenssystem der Welt, mit dem weitreichendsten intellektuellen Fußabdruck und einer Menge kontraintuitiver, verborgener Weisheit darüber, wie Menschsein gelingen kann. Fangen wir also an.

Gesprächsfragen

1. Was glaubst du? Was hältst du von Religion allgemein – und vom christlichen Glauben im Speziellen?

2. Für viele (im Westen) ist der christliche Glaube weder glaubwürdig noch erstrebenswert. Stimmst du dieser Aussage zu? Warum?

3. In diesem Kapitel werden sieben biblische Prinzipien aufgezählt und gezeigt, wie sinnvoll diese sind (S. 22–30). Welche Analysen teilst du? Wo bist du anderer Meinung?

4. Stimmst du dem generellen Fazit des ersten Kapitels zu, dass der christliche Glaube gut für die Menschen ist?

a) Falls nein: Warum nicht?

b) Falls ja: Was ziehst du daraus für Konsequenzen?

5. Ist nun bewiesen, dass der christliche Glaube wahr ist? Definitiv nicht. »Vielmehr sollten sich jetzt Hunderte von Fragen in unseren Köpfen bilden« (S. 32). Notiere hier, welche Fragen du an den christlichen Glauben hast.